

## Verkrochen wie eine Ratte

Julian Barnes: „Das Stachelschwein“. Aus dem Englischen von Stefan Howald und Ingrid Heinrich-Jost. Hoffmans Verlag, Zürich; 160 Seiten; 32 Mark.

**D**a steht er, der arme Tor, kein bißchen klüger als zuvor. Er steht vor den Schranken des Gerichts und beteuert, keine Verbrechen begangen, allenfalls Fehler gemacht zu haben. Eben noch war Stojko Petkanow einer der Ostblock-Zaren, nun soll sich der alte Mann rechtfertigen. Doch die Beweislage ist dünn. Die Unterschrift zum Befehl für die Morde an Oppositionellen? Fehlzanzeige.

Petkanow ist schlecht auf die Welt zu sprechen, auch auf andere Ex-Staatslenker wie Honecker: „Nach Moskau weggelaufen, verkrochen wie eine Ratte in der chilenischen Botschaft.“ Ceauşescu sei wenigstens kämpfend untergegangen.

Mehr Hohn hat Petkanow nur noch für die neue Regierung in seinem Land übrig, die sich anmaßt, ihn, den geliebten Landesvater (wie er wacker weiter glaubt), vor den Kadi zu zerren. „Die Dinge waren vielleicht nicht perfekt, aber im Sozialismus durften sich die Leute ausmalen, daß sie es eines Tages sein würden.“ Und was haben seine Nachfolger gebracht? „Eine Welle der Kriminalität. Den Schwarzmarkt. Pornographie. Prostitution.“

Der britische Schriftsteller Julian Barnes, 46, ist das Chamäleon unter den Romanciers. Er ist mit einem die Kenner entzückenden literarischen Spiel („Flauberts Papagei“) bekannt geworden, hat – unter Pseudonym – vier handfeste Krimis geschrieben und hat sich nun in seinem elften Buch mit der aktuellen politischen Wirklichkeit eingelassen, in dem Roman „Das Stachelschwein“.

Barnes kennt seinen Mann. Das Vorbild für Stojko Petkanow ist der ehemalige bulgarische Staatschef Todor Schiwkow. Der Brite hat den Prozeß gegen ihn verfolgt und mehrere Monate lang in Bulgarien recherchiert. Den Vorwurf, dieses Thema hätte er doch besser osteuropäischen Kollegen überlassen, wehrt er ab: „Dann bleibt dir am Ende nur noch, über das eigene Land und die eigene Erfahrung zu schreiben.“

Barnes hat früher als Redakteur gearbeitet und ist bis heute Korrespondent des *New Yorker*: „Seit Ende zwanzig nimmt bei mir das Vergnügen am Journalismus von Jahr zu Jahr zu.“

Dieses Vergnügen ist dem „Stachelschwein“ anzumerken. Ein Schnellschuß. Eher eine Szenenfolge, eine Vorlage für Film oder Theater als ein großer Roman. Dennoch: Wie Barnes den greisen Angeklagten in die Schlacht gegen den frisch ernannten Generalstaatsanwalt schickt und munitioniert, das hat Tempo und Temperament. Lehrreich ist es obendrein – bei einem Roman keine Schande.



Schiwchow vor Gericht



ULRIKE LÄNGLE  
AM MARTERPFÄHL  
DER IROKESEN  
LIEBESSCHMERZEN

COLLECTION  
S. FISCHER

## Liebesschmerz und Lethargie

Ulrike Längle: „Am Marterpfahl der Irokesen“. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 144 Seiten; 18 Mark.

**W**enn er auf dem Bando-Neon Tangos spielt, vergißt El Tigre seinen Kummer. Doch daheim in der schäbigen Zweizimmerwohnung von Buenos Aires überfällt den ältlichen Señor, der als Karl Band in Krefeld geboren wurde, grenzenlose Schwermut.

Mehrmals versucht er sich umzubringen, doch vergebens: Irgendein Bekannter ist immer rechtzeitig zur Stelle. Statt Zyankali verkauft ein besorgter Apothe-

ker dem gefährdeten Jungesellen gar Potenzpillen. Der Mythos vom traurigen Tangospieler zerbröckelt, bis am Schluß Señor Band, geheilt von Liebesschmerz und Lethargie, eine Prostituierte ehelicht und Hotelier wird – am Ende der Welt, auf Feuerland. Was so schön tragisch anfing, endet als verwirrend ironische Alltagsposse.

Die Geschichten in Ulrike Längles erstem Erzählband bauen auf solche Überraschungseffekte: Virtuos und pfiffig experimentiert die Literaturarchivarin aus Brezgenz mit altvertrauten Mustern, bis etwas ganz anderes herauskommt als erwartet.



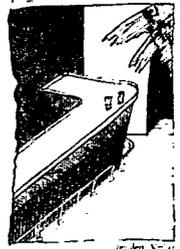
Längle

Meist ist dabei Liebe im Spiel, mitunter auch ein bißchen viel davon.

Fanny zum Beispiel, die zaghafte Katholikin, schokkiert ihren Kapuziner-Beichtvater mit Männergeschichten en gros – von Hermann dem Wüterich, dessen Temperament „nur dadurch gedämpft wurde, daß sich seine Mutter im Keller erhängt hatte“, bis zu Valentin, an dem eben einfach „viel“ dran gewesen sei.

Nicht nur Literaturfreunde werden Ulrike Längles Kabinettstückchen verstehen, Vorkenntnisse erhöhen allerdings den Lektüregeuß: etwa wenn vom märchenhaft bizarren Schicksal jener goldenen Schuhe fabuliert wird, die einst der Dichterin Ingeborg Bachmann abhanden kamen, oder von Anna Dorn, die eigens vom Bodensee anreist, um Dr. Franz Kafka zu heilen und – jawohl – zu heiraten. Im authentischen Tagebuch des Schriftstellers heißt es tatsächlich an einer Stelle: „Hilfe kommt aus Brezgen.“

MARCO LODOLI  
Nachtvogel



## Tod in Rom

Marco Lodoli: „Nachtvogel“. Aus dem Italienischen von Gundl Nagl. Residenz Verlag, Salzburg; 104 Seiten; 28 Mark.

**S**eine Liebe war sehr groß. Caterina hieß sie, sie maß beinahe zwei Meter. Lorenzo mußte ein riesiges Ehebett bestellen, später einen riesigen Sarg.

Wie Dante seine Beatrice, so hatte Lorenzo seine Caterina getroffen und verloren. Als 70jähriger läßt er die Vergangenheit vorüberziehen, so, wie die „Göttliche Komödie“ es beschreibt: kein größerer Schmerz, als sich im Elend